

bestätigt. In Verbindung mit den Ergebnissen der Marbeck-Forschung dürfte seine Studie Anregung zu weiteren Untersuchungen über die Lehren der Täufer in der Entstehungszeit geben.

Christian Hege.

David Joris, Wiedertäufer und Kämpfer für Toleranz im 16. Jahrhundert, von Roland H. Bainton, Leipzig 1937 (229 Seiten). Preis *R.M.* 3.—.

Dr. Roland H. Bainton, Professor für Kirchengeschichte an Yale University arbeitet an einem größeren Werk über die religiöse Freiheit im Zeitalter Calvins. Darin sollen M. Servet, S. Castellio, B. Ochino und David Joris behandelt werden. Ein Teil dieser Arbeit, und zwar über letzteren, liegt in deutscher Sprache vor.

Im ersten Teil wird Joris' Entwicklung als „Prophet in den Niederlanden“ dargestellt. Nach dem „Basler Ketzerprozeß“ folgt das Literaturverzeichnis und eine umfangreiche Dokumentensammlung aus Archiven und Bibliotheken in Zürich und Basel über den genannten Prozeß.

Einleitend sagt Bainton, daß Joris bisher „im schlimmsten Fall als Fanatiker und Heuchler, im besten Falle als ein psychologisches Rätsel“ dargestellt worden sei. Welchen Eindruck hinterläßt diese neue Darstellung? — Es werden sorgfältig alle Quellen untersucht, indem der Verfasser sie in das rechte Licht rückt und den Wert derselben im Zusammenhang mit ihrer Entstehung einzuschätzen weiß. Auf diese Weise verschwinden einige der Flecken aus dem Bilde von Joris und andere lenken nicht mehr so sehr unsere Aufmerksamkeit auf sich. Mehr als das: er findet einen würdigen Platz unter den „Kämpfern für Toleranz“.

Aus der Fülle der behandelten Fragen sei nur einiges herausgegriffen. Da ist das Sendungsbewußtsein, mit dem Joris als „dritter David“ auftrat, wobei Bainton auf Rothmanns Einfluß und Parallelen bei Hus, Luther, Menno u. a. verweist (S. 30 ff). Dennoch ist hierbei vom Verfasser ein wesentlicher Unterschied nicht genannt worden. Die anderen suchen bis zur Angstlichkeit in der Schrift ihre Norm, während sich der Spiritualismus des Joris darüber hinwegsetzt. Dementsprechend sind die Folgen.

Eine umstrittene Frage ist die Stellung Joris' zur Polygamie. Bainton macht es glaubhaft, daß man Joris weder Polygamie noch Schrankenlosigkeit zum Vorwurf machen kann, sondern eher einen naiven wirklichkeitsfremden Optimismus der Askese (man soll ein Weib haben als habe man keines. S. 30, 66 ff. u. a.). Wir lernen ferner das Verhältnis Joris' zu Castellio, S. Franck, Schwenckfeld u. a. kennen.

Mit der Verbrennung des Leichnams des ehemals angesehenen „Johann van Brugge“, dessen Bildes und seiner Bücher und mit dem Abschwören seiner Lehre durch seine Anhänger, fand die Geschichte der Joristen in Basel ihren Abschluß. Cornelius Krahn.

Rußlanddeutsche suchen eine Heimat. Die deutsche Einwanderung in den paraguayischen Chaco. Von Dr. Walter Quiring. Verlag von Heinrich Schneider in Karlsruhe [1938]. 194 Seiten. Preis geb. *R.M.* 4.80.

Von dem Verfasser ist schon vor zwei Jahren ein Buch über die Niederlassung rußlanddeutscher Mennoniten im paraguayischen Chaco im gleichen Verlag unter dem Titel „Deutsche erschließen den Chaco“ erschienen, in dem er die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Überwindung der ersten Schwierigkeiten der Ansiedler in der Kolonie Fernheim sowie die Erwerbsmöglichkeiten auf Grund seiner Beobachtungen schilderte. In dem neuen Buch gibt er eine Darstellung der weltweiten Wanderung dieser auslanddeutschen Bauern aus Rußland und aus Kanada nach dem unbewohnten Chaco in Paraguay, die in zwei Landkarten veranschaulicht wird. Aus dieser Rückschau gewinnt man einen vollen Einblick in die Leiden und die bewundernswerte Ausdauer der Kolonisten, deren Vorfahren einst mithalfen, die südrussische Steppe in eines der ergiebigsten Getreidegebiete der Welt umzuwandeln, und in die Überwindung der vielen Hemmungen im unbekannten Land; denn hier lagen noch keine landwirtschaftlichen Erfahrungen vor. Die Einwanderer mußten sie erst mühsam sammeln. Daß es dabei nicht ohne Fehlschläge ging, ist begreiflich. Wenn sich auch manche Siedler entmutigen ließen und in günstiger gelegenen Gegenden des Landes von neuem anfangen (s. Menn. Geschichtsblätter 1938 S. 57—61), so hat sich doch bei den zurückgebliebenen Kolonisten die Hoffnung auf eine gute Zukunft erhalten. Die Landesregierung weiß die Tüchtigkeit dieser Pioniere zu würdigen und hat dies in einer Reihe von Kundgebungen schon vor der Niederlassung zum Ausdruck gebracht, selbst in gesetzlichen Bestimmungen: uneingeschränkte religiöse Freiheit, Anerkennung der eidesstattlichen Beteuerung, Befreiung von der Militärdienstpflicht, selbständige Schulen mit deutscher Unterrichtssprache, Befreiung von Steuern und Einfuhrzöllen für die ersten 10 Jahre, keine Einreisebeschränkung aus Gründen des Lebensalters und eines körperlichen oder geistigen Gebrechens. Die Wertschätzung der Mennoniten an höchster Regierungsstelle geht vor allem aus einer Erklärung des Staatspräsidenten Guggiari hervor, in der es u. a. heißt: „Als die ersten Mennoniten hierher kamen, war ihnen voran der gute Ruf ehrwürdiger Tradition zu